



„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Predigt mit Reinhard Kardinal Marx im ökumenischen Gedenkgottesdienst für die Toten im Mittelmeer im Liebfrauentempel, München

Liebe Gemeinde hier im Münchner Dom,

Die Worte aus der Bergpredigt Jesu klingen nach, die wir eben gehört haben. Leid tragen und Seligsein – das sind zwei Dinge, die scheinen so gegensätzlich, ja unvereinbar zu sein. Und doch nennt Jesus sie im gleichen Atemzug. Diese Worte, so wenig wir sie gleich verstehen, tun gut am heutigen Tag. Sie tun gut an einem Tag, an dem wir der Menschen gedenken, die bei ihrem Versuch, mit



lebensgefährlichen Booten nach Europa zu kommen, ertrunken sind. An dem wir der Menschen gedenken, bei denen niemand da war, der sie gerettet hat. Wir denken an diesem Tag an die Gründe, die sie dazu gebracht haben, sich in solche Lebensgefahr zu begeben: Erfahrungen von Gewalt in ihren Heimatländern. Hunger und materielle Not, die alle Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben in der Heimat irgendwann erstickt haben. Erfahrungen von Willkür und Misshandlung auf ihren Wegen Richtung Europa. Sklavenarbeit und Zwangsprostitution in den Lagern in Libyen. Und in alledem das Ausgeliefertsein an Schlepperbanden, die um des materiellen Profits willen über Leichen gehen. Und schließlich die Verzweiflung, die sie auf lebensgefährliche Boote trieb, weil ohnehin nichts mehr zu verlieren war.

Wir denken an die Angehörigen der Toten, die um ihre Liebsten trauern oder die im Ungewissen sind, weil sie nie von ihrem Schicksal erfahren haben.

Wir haben heute Namen der Ertrunkenen gelesen. Wir haben diese Namen gelesen, damit sie nicht auch noch vergessen werden und so ein zweites Mal sterben. Wir bringen ihre Namen vor Gott, der gesagt hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.

Wir wissen nicht, wie die Welt aussieht, in der die Toten jetzt sind. Aber wir dürfen uns diese Welt vorstellen. Wir dürfen uns von den Künstlern vieler Jahrhunderte Bilder davon schenken lassen. Und wir dürfen fest auf das vertrauen, was das Buch der Offenbarung, das letzte Buch der Bibel, für uns das Schaufenster in die Ewigkeit, über diese Welt sagt:

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21).

Die Toten sind in Gottes guter Hand. Aber was ist mit uns? Wie sollen wir leben im Angesichte von so viel Leid? Von so viel Leid der Ertrinkenden im Mittelmeer, der Menschen in den Flüchtlingslagern in Griechenland und in Bosnien, aber auch in Kenia und im Libanon? „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“. Was heißt es für uns, in dieser Verheißung zu leben?

Und die bange Frage: Was werden wir gefragt werden vor dem Richterstuhl Gottes?

Es wird – das ist sicher – nicht die Frage danach sein, wie erfolgreich wir im Beruf waren, wie voll unser Geldbeutel war oder wie beliebt wir bei den Menschen waren. So schön das alles ist: es wird nicht die Frage sein, die Gott uns stellt. Ganz bestimmt aber werden wir gefragt werden, wie wir den Hungrigen, den Durstigen, den Nackten, den Kranken, den Gefangenen und den Fremden begegnet sind.

Wer wird da bestehen können? Wir können nur darauf vertrauen, dass Gottes Liebe viel größer ist als alles, was wir Gott und unseren Mitmenschen schuldig geblieben sind. Wir können uns nur ganz Christus anvertrauen und aus Glaube, Liebe und Hoffnung zu leben versuchen.

Teil 2 (Kardinal Marx)

Unterstützung von Seenotrettung als Ausdruck von Glaube, Liebe und Hoffnung

Teil 3 (Landesbischof Bedford-Strohm)

Was ist unsere Aufgabe als Kirche? Was können wir tun, um das Sterben im Mittelmeer zu beenden? Manche sagen: Die Kirche soll sich um die Seelsorge kümmern und sich nicht in die Politik einmischen und schon gar nicht selbst aktiv die Seenotrettung unterstützen. Und es ist ja auch bestimmt richtig, dass wir als Kirchen uns nicht an die Stelle der Politik setzen dürfen. Aber die Politik in die Verantwortung rufen, das dürfen wir nicht nur, das müssen wir sogar. Und direkt Menschen zu helfen, die in Lebensgefahr sind, das ist ohnehin humanitäre Pflicht für jeden. Erst recht ist es Teil des diakonischen Auftrags der Kirche.

Deswegen bin ich dankbar, dass wir starke Partner dafür haben. Die zivilen Seenotretter sind die einzigen, die gegenwärtig im Mittelmeer retten und die Geretteten in sichere Häfen bringen. Es sind Christen unter ihnen, Menschen mit anderen religiösen Hintergründen oder einfach Humanisten, die sich für die Würde des Menschen aktiv einsetzen wollen.

Es ist gut, dass wir Allianzen mit ihnen bilden. Allianzen der Humanität. Ich bin davon überzeugt, dass wir damit zutiefst dem Willen unseres Herrn Jesus Christus entsprechen. In ihm ist Gott selbst Mensch geworden und hat dem Menschen damit eine Würde gegeben, die mit nichts aufzuwiegen ist.

Der Apostel Paulus, der wenige Jahre nach Tod und Auferstehung Jesu Christi versucht hat zu verstehen, was da mit der Welt passiert war, als das Kind in der Krippe in Bethlehem geboren wurde. Als einer geboren wurde, der eine Hoffnung gebracht hat, wie die Welt sie noch nie gesehen hat und der heranwuchs und so viel Liebe in der Beziehung zu den Menschen ausstrahlte, dass unzählige Menschen ihm nachfolgten, weil sie spürten: Hier begegnet uns Gottes Liebe, hier begegnet uns Gottes Geist, hier begegnet uns Gottes Kraft.

Und dann hat der Apostel Paulus immer tiefer darüber nachgedacht und gemerkt: in diesem Christus ist all das aufgehoben, was Gott und die Welt voneinander trennt. Diese Trennung, die in den alten Texten mit diesem geheimnisvollen und so oft missbrauchten Wort „Sünde“ bezeichnet wird, ist überwunden. Und an die Korinther hat er einen Brief geschrieben, der heute Teil unserer Bibel ist. Die Sätze darin, die mich darin am meisten faszinieren und die viel mit unserem Gottesdienst heute zu tun haben, heißen so: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt... so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5,19f).

Was mich am meisten an diesen Worten fasziniert, ist das Wort im griechischen Urtext, das für wir ins Deutsche mit „Welt“ übersetzen. Da steht: „ton kosmon“. Gott hat in Christus den ganzen Kosmos versöhnt. Nicht nur die Christen, nicht nur die Deutschen oder die Europäer oder welche Gruppe auch immer sonst, sondern die ganze Welt. Ja, Gott wirkt in der Welt, durch viele Menschen, die das Werk dieser Versöhnung tun.

Gott wirkt überall da, wo das Werk der Versöhnung getan wird. Wo Gewalt überwunden wird. Wo Menschen zusammenfinden. Wo die Würde des Menschen geschützt wird. Wo Leben gerettet wird.

Im Gleichnis vom großen Weltgericht in Mt 25 sagt der Weltenrichter: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Was mich immer wieder berührt, ist die Antwort der Angesprochenen. Sie fragen: „Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen?“ Sie haben es gar nicht gemerkt. Sie haben es nicht getan, um sich als besonders gottesfürchtig zu zeigen, sondern allein aus Liebe. Sie haben genau darin Christus die Ehre gegeben, dass sie den geringsten seiner Schwestern und Brüder gedient haben. Manchmal ohne große Worte und steile Bekenntnisformeln.

Ich möchte heute all denen von Herzen danken, die genau das jeden Tag tun. Indem sie auf den Booten im Mittelmeer retten, indem sie Menschen in den Asylunterkünften in unserem Land zur Seite stehen, indem sie in den Herkunftsländern Bleibeperspektiven schaffen, indem sie für all das ihr Geld teilen.

Oder indem sie sich politisch dafür engagieren, dass die Ursachen der Not überwunden werden. In Deutschland und in Europa.

Teil 4 (Kardinal Marx)

Die Verantwortung Europas: christliche Grundorientierungen nicht nur vor sich hertragen, sondern danach handeln. Wer vom christlichen Abendland spricht, muss auch die Rettung von Menschenleben unterstützen